

# Das kämpferische Leben der Tänzerin Johanna (Hanna) Berger (1910-1962)

Gisela Notz

Johanna (Hanna) Bergers Leben und Tanzen sind mit ihrer „politischen Idee“, wie sie ihren Ausdruckstanz bezeichnete, eng verbunden. Sie war Tänzerin, Choreografin, Nazigegnerin, Widerstandskämpferin und idealistische Kommunistin. Ihre künstlerischen Prägungen erfuhr sie im Berlin der 1930er-Jahre, wo sie sich zu einer der ersten Tanzkünstlerinnen hocharbeitete. Während der Zeit des Nazifaschismus befand sie sich politisch im Widerstand gegen das herrschende Regime. Ihr kommunistisches Engagement führte dazu, dass sie 1942 im Zuge der Gestapo-Aktion „Rote Kapelle“ verhaftet und ins Gefängnis gebracht wurde. In den 1950er-Jahren geriet sie aufgrund ihrer politischen Gesinnung erneut zwischen die politischen und künstlerischen Fronten. Oft fehlte es ihr an den notwendigen Überlebensmitteln, immer wieder verschuldete sie sich und half doch anderen, denen es noch schlechter ging.<sup>1</sup>

## *Herkunft, Kindheit und Jugend (1910-1933)*

Als uneheliches Kind eines „Bürgers“ (später gab sie Eduard Wolfram als Vater an<sup>2</sup>) und der Arbeiterin Maria Hochleitner am 23. August 1910 in Wien geboren, fühlte sich Hanna Berger, wie sie selbst schrieb, in den beiden Welten – Bürgertum und Arbeiterklasse – zu Hause. Das schützte sie jedoch nicht davor, dass sie unter dem Elend, das sie vom sechsten Lebensjahr an erlebte, schrecklich litt.<sup>3</sup> Sie wuchs mit ihrer Mutter und ihrem Adoptivvater, dem Eisenbahner Wilhelm Köllchen, in ärmlichen Verhältnissen auf und erkrankte an einem tuberkulösen Augenleiden, sodass die Ärzte fürchteten, sie könne erblinden. In der Schule wurde sie deshalb

---

1 Zu Leben und Tanz von Johanna Berger siehe auch Andrea Amort: Hanna Berger. Spuren einer Tänzerin im Widerstand, Wien 2010.

2 Nach ihrer Verhaftung im November 1942 in Posen gab Hanna Berger Eduard Wolfram als leiblichen Vater an. Einlieferungsanzeige Johanna Berger vom 24.11.1942, Bundesarchiv, SgY 4/V 1/20.

3 Hanna Berger: Bewerbung und Lebenslauf um eine Stelle an der Akademie für Musik und darstellende Kunst, 8127-II/2, 11.7.1946, Österreichisches Statistisches Zentralamt (ÖSTAT).

vom Zeichnen und von allen schriftlichen Arbeiten suspendiert; wie sie dennoch lernen konnte, bleibt ein Rätsel. Vielleicht durchlebte sie auch deshalb die Pubertät mit schweren inneren Krisen. Später bezeichnete sie ihren Zustand mit „Überempfindsamkeit und Sehnsucht nach Kunst“.<sup>4</sup> Nach kurzer unglücklicher Ehe mit Leopold Berger, den Hanna 1926 im Alter von 16 Jahren geheiratet hatte, nicht zuletzt um dem häuslichen Elend zu entfliehen,<sup>5</sup> gingen die Hungerjahre während des Musikstudiums in Wien weiter. Weil sie sich mit den ungerechten Verhältnissen nicht abfinden wollte, wurde sie 1927 Mitglied der kommunistischen Partei und trat ein Jahr später mit 18 Jahren in die KP-nahe Internationale Arbeiterhilfe (IAH) ein.<sup>6</sup> Ab 1928 studierte sie Tanz und Gymnastik an verschiedenen Schulen in Berlin, wohin sie gewechselt hatte, weil sie die Tanzschulen in Wien nicht gut genug fand. Und für die in der Nähe von Wien residierende private, international angesehene Ausbildungsstätte Heller-au-Laxenburg, die sie gerne besucht hätte, fehlte ihr das Geld.<sup>7</sup> Auch die Berliner Jahre waren offensichtlich „Hungerjahre“.<sup>8</sup> Ihre Existenz und die Studiengebühren sicherte Hanna Berger, indem sie selbst Tanz unterrichtete, unter dem Namen Hanna Wolfram Modell stand, als Masseurin arbeitete und Engagements an Varieté und Tingle-Tangel-Bühnen, wie sie sie selbst nannte, annahm.<sup>9</sup> Erst später folgten Operetten und Operntheater. Mit ihrer Tanzkunst konzentrierte sie sich vor allem auf die tänzerisch-gymnastische Ebene. In Berlin – so schrieb Hanna Berger – begann ihre „Bildung als Mensch“.<sup>10</sup> Ihre künstlerische Arbeit sah sie gleichermaßen als politische Arbeit an. Sie bekam Kontakte zu Arbeiterhochschulen, die mit ihrer Kunsthochschule kooperierten, und begann, alle Strömungen des modernen Tanzes zu studieren. Der prominente Bildhauer Fritz Cremer, in den sie sich 1929 verliebte, wurde ihr Lebensgefährte. Er war, seit sie sich kennen gelernt hatten, ebenfalls Mitglied der KPD und ebenso arm wie sie. Viele Jahre lang unterstützten die beiden Künstler einander in ihrem links-politischen Engagement.

---

4 Ebenda.

5 Leopold Berger (1888-1959); siehe Trauungsbuch, Pfarramt zum Hl. Joh. Nep., Meidling, Wien XII.

6 Berger schreibt in Bewerbung und Lebenslauf „Mit 18 Jahren Mitglied der I.H.A.“ Wie Amort, Spuren, S.23, vermutet, war es sicher die IAH.

7 Die Schule ist 1939 vom NS-Regime geschlossen worden.

8 Berger, Bewerbung und Lebenslauf.

9 Ebenda.

10 Ebenda.

*Unter dem Schatten des Hakenkreuzes (1933-1945)*

Dem Naziregime wollte Hanna Berger ihre Kunst verweigern. Das führte dazu, dass sie „ihre besten Tanzjahre“ nicht ausleben konnte,<sup>11</sup> entweder weil sie Angebote bekam, die sie aus politischen Gründen nicht annehmen wollte, oder weil sie aus politischen Gründen nicht auftreten durfte. Dennoch bezeichnete sie das Jahr 1934, das vierte Jahr ihrer Ausbildung, als das Jahr, mit dem ihr künstlerischer Aufstieg begann.<sup>12</sup> Sie wurde Mitglied der Tanzgruppe Mary Wigman und 1935 der Schweizer Tanzgruppe Trudi Schoop und tanzte in deren Ensemble, ehe sie selbst einen Namen hatte. Hanna reiste mit Mary Wigman und 14 weiteren Tänzerinnen vom Dezember 1934 bis März 1935 durch Deutschland, Polen und Skandinavien und von Dezember 1935 bis Mai 1936 mit Trudi Schoop durch ganz Europa, England und die USA. Ebenfalls im Jahre 1934 veranstaltete die Spieleinnung in Berlin unter dem Protektorat der damaligen staatlichen Institution „Volkstum und Heimat“ im Rathaus Schöneberg in Berlin einen Abend mit Musik und Tänzern aus dem 16. Jahrhundert, bei dem auch Hanna mitwirkte.

Ob sie je erwogen hat, Deutschland und Österreich den Rücken zu kehren, kann heute nicht mehr geklärt werden. ZeitzeugInnen meinen, dass sie mit ihrem Freund Fritz Cremer nach Arbeitsmöglichkeiten außerhalb der faschistischen Diktaturen suchte.<sup>13</sup> Auch sind TanzhistorikerInnen davon überzeugt, dass sie mit ihrer politisch orientierten künstlerischen Tätigkeit in den USA hätte ungehindert arbeiten können. Hanna Berger blieb jedoch in Wien und Berlin.

Vermutlich war sie es, die unter dem Pseudonym Ursula Tal einen Artikel über den „Tanz im Stadion“ während der Olympischen Spiele 1936 in Berlin schrieb, eineN Tanz, an dem auch Mary Wigman beteiligt war. Hanna kritisierte die Wigman-Gruppe, die im Gruppentanz in mittelalterlichen Burgfräuleingewändern „trauernde Mütter“ dargestellt hatte, scharf, weil sie diesen Tanz als Unterstützung der Ideologie der Nazifaschisten und für deren Menschenbild empfand. In einem Artikel im „Bühnenkünstler“ schrieb sie Ende 1936: „Kindheit erwacht zur Jugend. Jugend erwacht zur Reife. Diese Reife heißt Wehrwille, Erziehung zur Körperertüchtigung und Führungsgeist. Denn es ist nicht anders denkbar, als daß

---

11 Amort, Spuren, S.8.

12 Berger, Bewerbung und Lebenslauf.

13 Maria Rüger, die über Fritz Cremer forschte, vertrat Andrea Amort gegenüber die Meinung, dass sie Reisen nach New York dazu benutzte. Siehe Amort, Spuren, S.32.

diese Jugend zum Kriege führt.“<sup>14</sup> Leider sollte sie mit ihrer weisen Voraussicht Recht behalten.

Hanna Berger verweigerte sich dieser Art des Tanzes. Ihr Anliegen war es weder, den Nationalismus zu verherrlichen, noch ihn zu mystifizieren. Mit ihren Tänzen wollte sie der real existierenden Gesellschaft einen Spiegel vorhalten. Nach der Premiere ihres ersten Solo-Tanzes „Krieger“, die am 11. Oktober 1937 im Berliner Bachsaal großes Aufsehen erregt hatte, weil sie schonungslos das Grauen des Krieges darstellte, musste sie Berlin verlassen und nach Wien fliehen, obwohl das Verbot des umstrittenen Tanzes durch die Intervention des österreichischen Botschafters, der die Schirmherrschaft für den Abend übernommen hatte, aufgehoben worden war.

Hanna Bergers Wien-Debüt fand am ersten Dezember 1937 im großen Saal der Urania statt.<sup>15</sup> Unterstützung fand sie bei dem späteren kommunistischen Stadtrat für Kultur und Volksbildung Viktor Matejka, der ihren kämpferischen politischen Ausdruckstanz bewunderte und bald die Gefahr erkannte, in die sich Johanna Berger damit begeben hatte. Im Schutze der sozialistischen Volksbildungshäuser, finanziert und unterstützt von der Arbeiterkammer, tanzte sie weiter. Bald darauf trat Hanna Berger ein Engagement in Italien an, wurde Lehrerin an der römischen Akademie und erhielt nach der ersten Halbjahresprüfung den Professorinentitel der königlichen Akademie für dramatische Kunst. Innerhalb von Akademieaufführungen führte sie Regie, erarbeitete Choreografien und tanzte in einigen Stücken selbst mit. Nach dem Erfolg der Saison mit dem Tanz „Die kleine Stadt“ folgten Tanzabende in ganz Italien.

In ihrer Tanzkunst sah Hanna Berger ganz offensichtlich ihr einflussreichstes Mittel, ihre Ablehnung des Nazifaschismus zu bekunden. Wenige Wochen vor dem österreichischen „Anschluss“ an das Deutsche Reich am 12. März 1938 berichtete die „Wiener Arbeiterwoche“ von ihrem Tanzabend im Volksheim Ottakring am 5. Februar 1938, bei dem sie auch den Tanz „Krieger“ wieder zeigte. Unter dem Titel „Der Tanz vom Leben“ schrieb der anonym bleibende Autor, dass nach ihrem Tanz wohl jeder Besucher Abscheu vor dem Krieg entwickeln musste.<sup>16</sup> Nach Andrea Amort sei die Wirkung des Tanzes „Krieger“ so stark gewesen, dass „das Publikum das

---

14 Ursula Tal (vermutlich Hanna Berger): Tanz im Stadion, in: Der Bühnenkünstler. Monatszeitschrift für Kultur- und Wirtschaftsfragen des Theaters (Zürich), 1. Jg., 1936, Nr. 7/8 (Nov./Dez.), S.15-17.

15 Siehe Tanzabend Johanna Berger. Kritik, in: Neue Freie Presse, 8.12.1937, S.13.

16 Anonymus: Der Tanz vom Leben. Gespräch mit Hanna Berger. Ein Sonderdruck der Arbeiter-Woche, erschienen nach der Ausgabe der „Arbeiter-Woche“ vom 5.2.1938.

Grauen eines Krieges und nicht seine unabdingbare Notwendigkeit und Verklärung, wie vom nationalsozialistischen Deutschland suggeriert, erkennen konnte“.<sup>17</sup> Hanna Berger ging es bei diesem Tanz um die Darstellung der mörderischen Realität kriegsrischer Auseinandersetzungen. So konnte er wie ein Aufruf an die Soldaten gesehen werden, „sich aus der Fremdbestimmung zu lösen und eigenverantwortlich zu handeln“.<sup>18</sup>

Der Zweite Weltkrieg machte alle Pläne Hanna Bergers zunichte. Sie musste einen Kurs für Regisseure an der Filmakademie absagen und Verträge mit Frankreich und den USA annullieren. Zurück in Berlin, schrieb sie ihre bisherigen Erfahrungen auf, verdiente ihr Geld weiter mit Tanz- und Gymnastikunterricht, Klavier, Schauspiel und Modell stehen. „Unter unendlichen Opfern“ gab sie „einige ganz wenige Tanzabende“,<sup>19</sup> die zwar viel Beifall bekamen, ihr aber unannehmbare Folgeaufträge oder die Gestapo in ihre Wohnung brachten. 1940 tanzte sie – während sie in Rom an der Akademie für dramatische Kunst unterrichtete – den Zyklus „Italienische Reise“. Ein Jahr später trat sie gemeinsam mit Marianne Vogelsang im Berliner Theater am Kurfürstendamm auf. Während der Jahre 1941 und 1942 inszenierte sie „Die Unbekannte aus der Seine“ als Tanzdrama in acht Szenen und tanzte das Drama vermutlich 1942 in Wien.

Am 30. Mai 1942 trat Hanna Berger in einem eigenen Tanzabend im Theater am Kurfürstendamm in Berlin auf, und an den Sonntagen 4. Oktober und 18. Oktober 1942 veranstaltete sie je eine Tanzmatinee im Schillertheater in Berlin. Heinrich George hatte sie dorthin geholt. Sie tanzte bei Lesungen von Will Quadflieg und Ernst Legal. Über die Tanzmatinee schrieb sie später, sie habe das Programm im Schillertheater, da es ein historisches war, verantworten können. Schließlich wollte sie das faschistische System nicht unterstützen. Mit der Bezeichnung ihrer Tänze als „historische Tänze“ entzog sie sich der politischen Kritik.<sup>20</sup> Ihre Aufführungen wurden sowohl vom Publikum als auch von der Presse mit so großem Beifall aufgenommen, dass sie im November auch in der Volksbühne engagiert werden sollte.

### *Kommunistischer Widerstand, Verhaftung und Prozess*

Die beabsichtigte Matinee konnte nicht mehr stattfinden, weil Hanna Berger am 24. Oktober 1942 in Posen wegen „Nichtanzeige eines Vorhabens

---

17 Amort, Spuren, S.35.

18 Ebenda, S.41.

19 Ebenda, S.42.

20 Ebenda, S.93.

zum Hochverrat“ von der Gestapo verhaftet wurde.<sup>21</sup> Am 1. August 1942 hatte sie dort am Reichsgaustheater unter der tänzerischen Oberleitung von Willm Beck ein Engagement als Solotänzerin angenommen, um ihre finanzielle Situation zu verbessern. Nun musste sie alle ihre Tanz- und Unterrichtspläne aufgeben.

Widerstandstätigkeit soll Hanna Berger schon während ihrer Hochschulzeit in Berlin geleistet haben. Zeitzeuginnen, die mit ihr an den Vereinigten Staatsschulen für Freie und Angewandte Kunst studierten, schreiben Berger und Cremer tragende Rollen im kommunistischen Widerstand an der Hochschule zwischen 1937 und Kriegsbeginn zu. Die beiden sollen zum Kern einer ziemlich großen Gruppe von jungen Leuten gehört haben, die überzeugt waren, dass „der Glaube allein an die Überlegenheit des Kommunismus über Kapitalismus und Faschismus“ nicht genüge.<sup>22</sup> Losungen wie „Großdeutschland bedeutet Krieg“ sollen sie als Linolschnitt auf Flugblätter gedruckt haben, die sie „bei Dämmerung in Hausfluren und Briefkästen, an Plakatsäulen und Wänden unterbrachten“.<sup>23</sup> Die Antifaschistin Gertrud Glondajewski berichtete 1964 in einem Interview, dass auch in ihrem Zirkel an der Gymnastikschule „Adolf Koch“, wo Hanna unterrichtete, politische Tagesfragen nazikritisch diskutiert wurden.<sup>24</sup>

Von der Gestapo wurde Hanna Berger der Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“ um Harro Schulze-Boysen zugeordnet, zu der auch die Tänzerin und Bildhauerin Oda Schottmüller und etwa 137 weitere Personen, darunter waren außer den beiden Tänzerinnen 50 Frauen, gerechnet wurden.<sup>25</sup> In mehreren Prozessen vor dem Reichskriegsgericht wurden 20 Frauen und 30 Männer aus Berliner Zusammenschlüssen zum Tode verurteilt.<sup>26</sup> Ob diese Zuordnung beim Prozess von Hanna Berger eine Rolle spielte, kann nicht nachvollzogen werden, da nur ganz wenige Unterlagen über

---

21 Regina Griebel/Marlies Coburger/Heinrich Scheel: Erfasst? Das Gestapo-Album zur Roten Kapelle, Berlin 1992, S.338.

22 Eva Fritzsche-Schmidt: Treff Kunsthochschule 1937-1943, Manuskript 1982, S.29.

23 Ebenda, S.33.

24 Protokoll der Erinnerung der Genossin Gertrud Glondajewski über die illegale Tätigkeit der Herbert Baum Gruppe Berlin 1939/42 vom 25.4.1964, zit. nach: Amos, Spuren, Anm. 73 (S.43).

25 Siehe Geertje Andresen: Oda Schottmüller. Tänzerin, Bildhauerin und Nazigeegnerin, Berlin 2005; Griebel/Coburger/Scheel, Erfasst?; Beatrix Herlemann: Die Einheit in der Vielfalt. Die Frauen der Roten Kapelle, in: Christl Wickert (Hrsg.): Frauen gegen die Diktatur. Widerstand und Verfolgung im nationalsozialistischen Deutschland, Berlin 1995, S.98-105.

26 Siehe Wickert, Frauen gegen, S.103.

ihre Verhöre vorhanden sind und die Mitangeklagten fast alle ermordet wurden. Obwohl sie Kontakte zu Oda Schottmüller und anderen Mitgliedern und Führungspersonen der Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“ unterhalten hatte, überlebte Hanna Berger. Später; in ihrem Prozess, war das ihrer geschickten Verteidigung geschuldet.

Nach ihrer Verhaftung im Oktober 1942 wurde Hanna Berger angelastet, „staatsfeindliche“ kommunistische Zusammenkünfte in ihrer Wohnung zugelassen zu haben, angeführt von dem gemeinsam mit ihr angeklagten und im August 1943 hingerichteten Dramaturgen Willy Schürmann-Horster.<sup>27</sup>

Mitangeklagt war laut Anklageschrift auch Wolfgang Thiess, den Hanna Berger im Frühjahr 1942 durch die Mitangeklagte Ruthild Hahne kennen gelernt haben soll. Bei dieser Gelegenheit soll Thiess Berger aufgefordert haben, ihm ihre Wohnung für einige Stunden für eine Zusammenkunft mit Freunden zur Verfügung zu stellen. Sie hätte ihre Zustimmung gegeben, obwohl er ihr zu verstehen gegeben hätte, dass bei dieser Gelegenheit auch „politische Dinge“ besprochen werden sollten. Und so hätte Thiess sich mit seinen Gesinnungsgenossen bis Juli 1942 etwa viermal in ihrer Wohnung getroffen. Obwohl sie bei staatsfeindlichen Besprechungen nicht zugegen war, hätte sie doch mit etlichen anderen Angeklagten allgemeine Gespräche geführt. Das genügte für die Verhaftung, zumal Thiess ausgesagt hatte, dass Berger „mit den politischen Verhältnissen nicht einverstanden war“.<sup>28</sup> Er und andere bezeugten, sie habe gewusst, dass in ihrer Wohnung staatsfeindliche Besprechungen geführt wurden, zumal sie schon nach der zweiten Zusammenkunft Bedenken bekommen hätte. Sie habe Thiess Vorhaltungen gemacht, weitere Zusammenkünfte jedoch nicht ernsthaft verhindert. Allerdings geht aus der Anklageschrift auch hervor, dass sich gegen Berger keine Anhaltspunkte dafür ergaben, sie wäre „über Einzelheiten der kommunistischen Umtriebe“ der Gruppe informiert gewesen.<sup>29</sup>

In Hannas Berliner Wohnung in der Düsseldorfer Straße 48 beschlagnahmte die Gestapo Anfang Dezember 1942 bei einer Hausdurchsuchung 88 Bücher kommunistisch-marxistischen Inhalts und verbotener Schriftsteller, darunter die „Militärpolitischen Schriften“ von Lenin und „Das

---

27 Siehe Amort, Spuren, S.45; Griebel/Coburger/Scheel, Erfasst, S.348.

28 Anklageschrift, S.28, in: Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin, Sammlung Rote Kapelle.

29 Ebenda, S.30.

Kapital“ von Karl Marx.<sup>30</sup> Beschlagnahmte wurde auch ein Manuskript „Über den deutschen Tanz und seine realen Inhalte“, dessen Verfasserin vermutlich Hanna Berger war. Darin übte sie starke Kritik daran, dass der „Deutsche Tanz“ als zeitgenössische Kunstrichtung vom nationalsozialistischen Regime vereinnahmt und durch die Vorschriften der Reichstheaterkammer seit 1933 organisatorisch, inhaltlich und ästhetisch gefesselt wurde. Klar sprach sie sich in dem Papier für eine Umgestaltung der Verhältnisse aus. Das faschistische Deutschland sei ein Land, in dem die Wahrheit täglich unterdrückt werde, und damit sei jede realistische Bewegung in diesem Land nahezu unmöglich. Damit sie und ihre Mitstreiterinnen ihre Kunst wieder ausüben können, gälte es, sich sowohl für die materiellen Interessen der Tänzer als auch für die kulturelle Gleichstellung des Tanzes mit anderen Künsten einzusetzen.<sup>31</sup>

Nach ihrer Verhaftung versuchten KünstlerInnen und im Kunstbetrieb tätige Menschen, allen voran Fritz Cremer, der seit Herbst 1941 zur Wehrmacht eingezogen war, aber auch die Mutter, FreundInnen, SchülerInnen und Rechtsanwälte Hanna Berger zu verteidigen. Allesamt betonten in ihren Schreiben, dass sie nicht den geringsten Verdacht einer staatsfeindlichen Einstellung ihrerseits hätten bemerken können. Sie rückten Hannas künstlerische Berufung, ja, ihre Besessenheit für den Tanz in den Vordergrund und verdeckten damit ihre politische Motivation. Hanna Berger stellte sich selbst als politisch völlig unbedarft dar. Die mitangeklagte Erika Schmidt gab 1968 zu Protokoll: „Ihr Auftreten vor Gericht habe ich als eine glänzende Verteidigungsrede in Erinnerung.“<sup>32</sup> Alle, die über Hanna Berger aussagten, bestätigten ihre grenzenlose Hilfsbereitschaft, ihr bedingungsloses Vertrauen, den offenen Umgang mit ihrem Eigentum, ihre große Begabung, ihren bis zur Erschöpfung reichenden Einsatz für ihren Tanz und ihre Hingabe zu ihrem Verlobten Fritz Cremer. Fast alle Briefe waren mit „Heil Hitler“ unterschrieben und mit Kritiken und Fotos zu Hannas Auftritten angereichert.

Inwieweit Absprachen unter den Beteiligten stattfanden, ist nach den erhaltenen Archivunterlagen nicht genau nachvollziehbar. Neben der Tanzmeisterin Marianne Vogelsang schrieb Dr. Wilhelm Fraenger, künstleri-

---

30 Einlieferungsanzeige Johanna Berger.

31 Eine Kopie der Schrift findet sich in: Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO-BArch), DY55/V241/3<715, Bl. 167-170, Bestand VVN, Sammlung Rote Kapelle.

32 Protokoll über die Befragung der Genossin Erika Schmidt, Berlin, März 1968, S.25, Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin, Sammlung Rote Kapelle.

scher Beirat am Schillertheater in Berlin. Er war offensichtlich von der Geheimen Staatspolizei um ein Leumundszeugnis für Hanna Berger er sucht worden. Er berief sich auf Professor Arnold Waldschmidt, der SS-Standartenführer sei und Hanna Berger dem Schillertheater empfohlen hätte. Diese Empfehlung hätte dazu geführt, dass er, Fraenger, ein Programm mit dem Titel „Boccaccio, gelesen und getanzt“ für sie zusammengestellt, da sie ihm wegen der Empfehlung Waldschmidts als „völlig einwandfrei erscheinen mußte“.<sup>33</sup> Fraenger beteuerte zudem, bei zahlreichen Besprechungen kein Wort von Frau Berger gehört zu haben, das „irgendwelche politischen Bedenken“ in ihm wachgerufen hätte. Im Gegenteil hätte er den Eindruck gehabt, dass sie lediglich für ihre künstlerische Arbeit lebe, für die sie jede Entbehrung auf sich nehmen würde.

Am 12. Februar 1943 schrieb der Bildhauer, Professor und Senator an der Preußischen Akademie der Künste in Berlin, NSDAP-Mitglied und zudem SS-Ehren-Standartenführer Arnold Waldschmidt selbst an die Geheime Staatspolizei in Berlin, einer seiner Meisterschüler, Fritz Cremer, hätte angegeben, mit der Tänzerin Hanna Berger verheiratet zu sein. Er lobte Cremer als einen der begabtesten Schüler der Akademie. Dieser sei ein stiller, unbeholfener Mensch, „der nur seiner Kunst lebt“. Waldschmidt berichtete, dass er selbst mit seiner Frau und seiner Tochter Tanzvorführungen von Hanna Berger „in Augenschein“ genommen hatte, lobte Berger überschwenglich und konnte sich gar nicht vorstellen, dass diese zu „unrechtmäßigen Handlungen fähig ist“.<sup>34</sup>

Am 25. Februar 1943 schrieb Margarete Melzer-Gütt, eine Schülerin Hanna Bergers, auf Veranlassung von Hannas Mutter an das Untersuchungsgefängnis in Berlin-Charlottenburg, dass sie Hanna Berger in Posen als „Tänzerin von ganz ungewöhnlicher Begabung“ kennen gelernt habe. Sie sei kunstbesessen und fleißig, und für ihre Kunst sei ihr keine Mühe zu groß. Sie, Melzer-Gütt, würde es – wie viele andere in Posen auch – unendlich bedauern, wenn gerade diese Tänzerin ihrer Arbeit fernbleiben müsste.<sup>35</sup> Am selben Tag wurde Wally Baumann, Lehrerin an einer Theaterschule, schriftlich vorstellig. Sie war „aus Kollegenkreisen“ gebeten worden, dem Untersuchungsrichter Mitteilung über die künstlerische und

---

33 Brief Wilhelm Fraenger an Geheime Staatspolizei, Leitstelle Berlin vom 11.2.1943, Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin, Sammlung Rote Kapelle.

34 Brief Arnold Waldschmidt an die Geheime Staatspolizei in Berlin vom 12.2.1943, Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin, Sammlung Rote Kapelle.

35 Brief Margarete Melzer-Gütt an das Untersuchungsgefängnis Berlin Charlottenburg vom 25.2.1943, Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin, Sammlung Rote Kapelle.

menschliche Persönlichkeit der Tänzerin zu machen.<sup>36</sup> Auch sie schrieb, sie könne sich überhaupt nicht vorstellen, dass sich Hanna Berger politisch unerwünscht betätigt habe. Auch sie lobte deren umfassendes tänzerisches Engagement und Können und stritt ab, Hanna Berger habe „irgendwelche sog. politische Gespräche“ mit ihr oder anderen geführt.

Am 11. Juni 1943 richtete der Verteidiger Johanna Bergers, Rechtsanwalt Werner Müller-Hoff, ein Schreiben an den Volksgerichtshof in Berlin und bat darum, den Haftbefehl aufzuheben bzw. die Angeklagte bis zum Verhandlungstermin mit der Untersuchungshaft zu verschonen. Es bestehe kein Fluchtverdacht und Berger könne, da sie über das Tun und Treiben der Mitangeklagten nicht informiert wäre, mit einem Freispruch rechnen. Die Mitbenutzung ihrer Wohnung hätte sie aus Großzügigkeit gestattet und wäre, da sie in ihrer Kunst aufgehe, gar nicht auf die Idee gekommen, dass „die Mitangeklagten verbotene Dinge treiben könnten“.<sup>37</sup> Müller-Hoff wies außerdem darauf hin, dass ihr Verlobter am 11. Juni aus Rom nach Berlin zurückgekehrt sei und sich auf sein Anraten hin sofort um das Aufgebot zur Kriegstraueung bemühen werde. Fritz Cremer werde sich am 30. Juni 1943 wieder bei seiner Truppe auf Kreta zum Dienst melden, während Johanna Berger sich nach ihrer Freilassung ausschließlich ihrer Kunst widmen wolle. Sie sei auch bereit, Auflagen des Gerichts, etwa Meldungen bei der Polizei, nachzukommen.

Einen Tag später, am 12. Juni 1943, bat der Bildhauer, Rompreisträger, Goethepreisträger und Soldat Fritz Cremer in einer eidesstattlichen Erklärung, die Untersuchungshaft seiner Verlobten Johanna Berger zu beenden und sie sofort aus dem Gefängnis zu entlassen. Er wolle Hanna Berger auf dem Wege einer Kriegsheirat, „sofort, d. h. in den nächsten Tagen“ ehelichen, und zwar bevor er wieder zu seiner Truppe zurückgekehrt sein musste.<sup>38</sup> Dabei beließ es Fritz Cremer jedoch nicht. Er veranlasste auch Hannas Zahnarzt Steding, bei dem sie fast zwei Jahre in Behandlung war und der selbst bei ihr „eine größere Anzahl Gymnastikstunden“ absolviert hatte, über ihre künstlerische Tätigkeit auszusagen. Dieser bestätigte, dass Frau Berger eine „fanatische Künstlerin“ sei, „die ihr Leben ganz und gar

---

36 Brief Wally Baumann an den Untersuchungsrichter in Berlin-Charlottenburg vom 25.2.1943, Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin, Sammlung Rote Kapelle.

37 Brief Werner Müller-Hoff: In der Strafsache gegen Schürmann u.a. vom 11.6.1943, Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin, Sammlung Rote Kapelle.

38 Fritz (Friedrich) Cremer: Eidesstattliche Erklärung, Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin, Sammlung Rote Kapelle.

auf das Arbeiten für eine künstlerische Vollendung einstellte“.<sup>39</sup> In dem Brief argumentierte der Zahnarzt damit, Hanna sei eine kränkliche Frau, die oft Essen und Schlafen vergaß, weil sie sich ganz in den Dienst ihrer Kunst stellte. Häufig sei sie abgekämpft und müde, zerstreut und geistesabwesend. Bei ihrer künstlerischen Arbeit, für die sie hoch begabt sei, blühe sie jedoch sofort wieder auf und entwickle Ehrgeiz und Egoismus. Er bezeichnete sie als Menschen, der „durch sein Leben für die Kunst den Anforderungen und Aufgaben des alltäglichen Lebens nicht immer ganz gerecht zu werden vermag“.<sup>40</sup> Damit wollte er sagen, zu den Zeiten, in denen sie ausschließlich mit ihrer Tanzkunst beschäftigt war, habe Hanna Berger die Bedeutung ihres Tuns und Duldens außerhalb ihres künstlerischen Bannkreises gar nicht erkennen können.

Rechtsanwalt Müller-Hoff nahm den Brief des Zahnarztes zum Anlass zu beantragen, die Angeklagte vor Anordnung der Hauptverhandlung psychiatrisch untersuchen zu lassen. Ein ärztlicher Sachverständiger sollte herausfinden, ob bei Hanna Berger „Hysterie oder eine ähnliche Krankheit“ vorlag. Zudem sprach er von einer „empfindungsbedingten, anormalen großen Hilfsbereitschaft“, die sie veranlasse, jedem Menschen, der sie um eine Gefälligkeit bat, ohne Prüfung zu helfen. „Ungezählte Personen“ hätten einen Schlüssel zu ihrer Wohnung besessen; von vielen kannte sie nur die Vornamen.<sup>41</sup> Andrea Amort schrieb, Hanna Berger habe, da sie oft spät nach Hause kam, den Wohnungsschlüssel immer vor der Tür unter eine Matte gelegt, damit FreundInnen stets Zugang gehabt hätten.<sup>42</sup> Ganz beiläufig erwähnte Zahnarzt Steding auch, dass Berger Tanz- und Gymnastikkurse bei der Organisation „Kraft durch Freude“ (KdF) gegeben habe und dass sie bei der Adolf-Koch-Schule in Berlin sowie beim Jungborn in Motzen, „einer alten, nationalsozialistisch ausgerichteten Bestrebung, in der sie schon vor der Machtübernahme Lehrerin war“, tätig gewesen sei.<sup>43</sup> Damit wollte er ihre Regime-Gegnerschaft entkräften. Hanna Berger bestritt beim Prozess vor dem Volksgerichtshof am 20. und 21.

---

39 Brief Th. Steding, Zahnarzt an Rechtsanwalt Dr. Müller-Hoff, Berlin vom 29.6.1943, Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin, Sammlung Rote Kapelle.

40 Ebenda.

41 Werner Müller-Hoff, Rechtsanwalt: Brief an den Volksgerichtshof Berlin vom 2.8.1943, Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin, Sammlung Rote Kapelle.

42 Siehe Amort, Spuren, S.42.

43 Beweise für solche Einsätze gibt es offenbar nicht. Amort schreibt, dass Berger solche Angebote abgelehnt habe. Amort, Spuren, S.42.

August 1943 „wegen Nichtanzeige eines Vorhabens des Hochverrats“<sup>44</sup> alle gegen sie vorgebrachten Vorwürfe. Sie räumte ein, dass sie dem Angeklagten Wolfgang Thiess, der sich mit Freunden treffen wollte, ihre Wohnung für einige Stunden zur Verfügung gestellt hatte, leugnete jedoch entschieden, von der Diskussion politischer Inhalte gewusst zu haben, da sie in die Inhalte der Gespräche nicht einbezogen worden sei. Sie hätte Thiess weder als kritisch noch als links empfunden, sondern dachte, die Zusammenkünfte stünden im Zusammenhang mit ihren eigenen künstlerischen Interessen. Außerdem habe sie wegen des vielen Rauchens während der Sitzungen, das sie nicht vertrage, diese sowieso nicht mehr tolerieren wollen.<sup>45</sup>

Für die in ihrer Wohnung beschlagnahmten Bücher hatte sie abenteuerliche Erklärungen: Lenins „Militärpolitische Schriften“, von denen sie dachte, es sei ein philosophisches Buch, habe ein blonder Mann zwischen ihre Bücher gestellt. Gelesen habe sie es nicht. „Das Kapital“ von Karl Marx habe sie sich lediglich mit Rücksicht auf seinen Umfang bei ihrem sehr raschen Aufbruch von Berlin nach Posen wahllos als Reiselektüre aus der Bibliothek gegriffen. Zu ihrer rechten Schreibtischschublade, in der die „Hetzschrift“ „Amtlich wird bekannt gegeben“ gefunden worden sei, habe sie keinen Schlüssel und sie kenne die Schrift nicht. Über den Inhalt ihres Bücherschranks und ihres Schreibtisches hätte sie keine Übersicht, dafür nannte sie Zeugen. In ihrer Wohnung habe sie auch Bücher einer italienischen Freundin verwahrt, die politische Artikel und Übersetzungen geschrieben habe und seit 1939 wieder in Italien sei.

Angesprochen auf das beschlagnahmte Manuskript „Über den deutschen Tanz und seine realen Inhalte“ verstand sie es, glaubhaft zu machen, sie sei während ihres Engagements bei Trudi Schoop aufgefordert worden, gemeinsam mit anderen TänzerInnen einen Text über den Tanz im deutschen Reich zu verfassen. Sie selbst habe lediglich den Absatz über Lotte Wernickes Choreografie „Geburt der Arbeit“ geschrieben.<sup>46</sup>

Rechtsanwalt Müller-Hoff hatte am 2. August 1943 beantragt, Johanna Berger aus der Haft zu entlassen und das Verfahren einzustellen. Nun erklärte er, ihr Gelenkrheumatismus sei während der Haft wieder ausgebrochen. Dagegen müsse sie sofort etwas unternehmen, wenn sie ihre Karriere fortsetzen wolle. Der Anstaltsarzt des Gerichtsgefängnisses hätte ihr

---

44 Griebel/Coburger/Scheel, Erfasst?, S.348.

45 Müller-Hoff, Brief an Volksgerichtshof.

46 Siehe Amort, Spuren, S.45.

sowohl Bestrahlungen als auch die Erlaubnis, mit dem Knie in der Sonne zu sitzen, mit der Begründung abgeschlagen, sie könne die weit fortgeschrittene Krankheit nur durch einen Bäderurlaub kurieren, den sie sofort antreten müsse. Außerdem, so Müller-Hoff, habe Hanna Bergers Körper stellenweise Wasser angesetzt, sei völlig verschlackt, ihre Menstruation sei während der Haft ausgeblieben, ihr Herz funktioniere nicht richtig, sie leide unter ständigen Kopfschmerzen, und ihre Augen würden immer schlechter. Er versicherte, Hanna Berger würde sich verpflichten, sich entweder bei einer Bekannten in Berlin oder bei ihrer Mutter in Wien aufzuhalten, notfalls die jeweilige Wohnung nicht zu verlassen und ihre Gesundheit mit Sonne, Heilerde, Rohkost und Massagen soweit wieder herzustellen, dass sie in Kürze wieder tanzen könne.

Während ihrer Haftzeit schrieb Hanna Berger an Fritz Cremer und bedauerte, wie viel ihr „und Deutschland durch die Haft verloren geht“.<sup>47</sup> Ihre Mutter bat sie in einem Brief um Zusendung von Tanzkleidung, um während der Haft weiter trainieren zu können.<sup>48</sup>

Am 14. August 1943 wurde der Gerichtshof in Charlottenburg fernmündlich ersucht, Hanna Berger in der Untersuchungshaftanstalt Berlin-Moabit auf ihren Geisteszustand zu überprüfen.<sup>49</sup> Der mit ihr verhafteten Bildhauerin Ruthild Hahne war es gelungen, Hanna im Gefängnis Alexanderplatz zu benachrichtigen, dass ein Mitglied der Gruppe, das sie schwer belastet hatte, Selbstmord begangen hatte.<sup>50</sup> So konnte Hanna Berger alle Anschuldigungen bei ihrem Prozess leugnen, sodass der Volksgerichtshof sie aus Mangel an Beweisen freisprechen musste. Die Mitteilung ihres „Abganges“ aus dem Frauenhaus der Untersuchungshaftanstalt in Alt-Moabit ist mit dem 23. August 1943 datiert.<sup>51</sup> Das war ihr 33. Geburtstag. Als Entlassungsgrund wurde „Freispruch“ angegeben.

Was dann genau geschah, lässt sich nicht wirklich rekonstruieren. Hanna Berger selbst gab an, im Anschluss an ihren Freispruch zu zwei Jahren

47 Ebenda.

48 Beide Briefe sind im Staatlichen Militärarchiv in Moskau, zit. nach: Amort, Spuren, S.45.

49 Vermerk des Oberstaatsanwalts beim Volksgerichtshof Schröder vom 14.8.1943, Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin, Sammlung Rote Kapelle.

50 Zeugenaussage Ruthild Hahne, zit. nach: Amort, Spuren, S.46.

51 Untersuchungsanstalt beim Kriminalgericht Alt Moabit, Frauenhaus an das Volksgericht in Berlin: Mitteilung des Abganges eines Gefangenen oder Verwahrten vom 23.4.1943, Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin, Sammlung Rote Kapelle.

„Lager“ verurteilt worden zu sein.<sup>52</sup> Zeitzeuginnen berichteten, sie sollte ins KZ Ravensbrück gebracht werden, andere Quellen sagen aus, es könnte ein Lager in Oranienburg gewesen sein. Es gibt noch verschiedene andere Erzählungen. Unter anderem, sie habe während eines Fliegerangriffs fliehen können, habe sich in der Steiermark aufgehalten, sei vor der Zwangsarbeit, zu der man sie verurteilen wollte, geflüchtet.<sup>53</sup> Ihrer kommunistischen Überzeugung blieb sie auch nach dem Durchleiden der Berliner Gefängniszeit während des Naziregimes treu.

Am 15. September 1943 war Hanna Berger wieder in Wien gemeldet Da sie ihre Wohnung verloren hatte, wohnte sie im Gartenhäuschen bei ihren Eltern in einer Siedlung der Gartenfreunde.<sup>54</sup> Darüber, wie sie die restlichen beiden Kriegsjahre überlebte, wissen wir fast ebenso wenig wie über die Zeit zwischen dem 23. August und dem 15. September 1943. Sie war lange Zeit krank. Auch soll sie mit dem Gedanken, ein Kammertanzensemble aus linken Künstlern aufzubauen, gespielt haben.<sup>55</sup> Aus einem von ihr selbst geschriebenen Lebenslauf geht hervor, dass sie drei Tanzabende in der Urania und in der Silbergasse gab. Nach ihrem letzten Tanzabend bekam sie Presseverbot. Sie blieb in Wien und baute das auf ganz neuen Grundsätzen (nach Stanislawski) arbeitende „Wiener Kindertheater“ mit auf, in dem Kinder für andere Kinder Märchen improvisierten.<sup>56</sup> Am 13. Mai 1944 war die Eröffnung. Binnen kurzem waren 600 Kinder angemeldet. Vielen Arbeiterkindern, von denen einige später große Karrieren machten, ebnete Hanna Berger so den Weg zur Kunst. Leider wurde das Kindertheater bereits im Herbst des gleichen Jahres wegen „bolschewistischer Idee“ und „Verbildung von jungen Menschen“ geschlossen.<sup>57</sup>

### *Nach dem Zweiten Weltkrieg*

„Am 15. Mai 1945 begann meine aktive Tätigkeit am Wiederaufbau Österreichs,“ schrieb Hanna Berger in einem kurze Zeit später verfassten Ar-

---

52 Siehe Ilse Galfert: Welche Freude, daß der Geist noch lebt. Bei einer VVN-Kundgebung: Interview mit Hanna Berger, in: Vorwärts, 13.9.1949.

53 Siehe Amort, Spuren, S.46.

54 Siehe ebenda.

55 Siehe Andrea Amort: [www.sk-kultur.de/tanz/berger.htm](http://www.sk-kultur.de/tanz/berger.htm) (Zugriff: 15.3.2012).

56 Siehe Amort, Spuren, S.68, 161.

57 Hanna Berger/Kurt Pichler: Das Wiener Kindertheater, Konvolut, Februar 1945, S.41, zit. nach: Amort, Spuren, S.68.

beitsbericht.<sup>58</sup> Tatsächlich erfolgte bereits am 16. Mai die Neugründung des Wiener Kindertheaters. Mit der Premiere des Stückes „Das tapfere Schneiderlein“ wurde es am 15. September 1945 eröffnet. Obwohl sie sich sofort intensiv in die Arbeit stürzte, konnte Berger „als idealistische Kommunistin“ im Wien der Nachkriegszeit nicht richtig Fuß fassen. Im Amt für Kultur und Volksbildung erhielt sie das Wahlreferat für „Tanz und Gymnastik, Puppen- und Laienspiele, Kindertheater etc“. Ihren politischen Tanz nahm sie wieder auf. Am 15. Juni 1945 tanzte sie erstmalig im Großen Konzertsaal in Wien das „Solidaritätslied“, das Bertolt Brecht und Hanns Eisler für den Film „Kuhle Wampe“ geschrieben hatten, das „Schicksalslied“. Dessen Choreografie hatte sie noch im Gefängnis vollendet. Dazu sang ein Chor der neu gegründeten Freien Österreichischen Jugend (FÖJ). Im Oktober des gleichen Jahres wurde sie als Lehrerin an die Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst in Wien berufen. Die Tänzerin Grete Wiesenthal, ebenfalls Nazi-Gegnerin, hatte Bergers Bewerbung unterstützt. Doch die Nachfolgerin von Wiesenthal, Rosalie Chladek, verdrängte die Konkurrentin.

Hanna Berger beteiligte sich im November 1945 an der „großen Wahl-schlacht“ für die ersten Nachkriegswahlen in Österreich, tanzte oft dreimal täglich in verschiedenen Bezirken, wirkte bei Filmen mit und schrieb programmatische Artikel über den modernen Tanz und die „Wiener Puppenspiele“. Hannas Lebensgefährte Fritz Cremer war bis Herbst 1946 noch in jugoslawischer Gefangenschaft; mithilfe der KPÖ konnte sie ihn nach Wien holen. Bald waren beide von der Amerikanisierung und von der Re-Integration ehemaliger Nazifaschisten in die Gesellschaft angewidert. Da Hannas Gehalt an der Akademie lange nicht bewilligt wurde, übernahm sie die meisten Aufträge ehrenamtlich, musste also wieder in materieller Not leben. Dennoch konnte sie offensichtlich in den Jahren zwischen 1945 und 1952 ihre künstlerischen Talente und Interessen so gut entfalten wie nie zuvor.<sup>59</sup>

Solo-Auftritte führten sie nach Berlin, Zürich, Wien, Paris und Rom, aber auch in die ČSR, nach Polen und Ungarn.<sup>60</sup> Sie studierte in Paris bei Marcel Marceau und erhielt von ihm das erste pädagogische Diplom, das die-

---

58 Hanna Berger: Arbeitsbericht 1945/46, Manuskript, Nachlass Paul Kont, zit. nach: Amort, Spuren, S.51.

59 Siehe Amort, Spuren, S.54.

60 Siehe <http://www.tanznetz.de/kritiken.phtml?page=pring&aid=38&tid=18085> (Zugriff 25.10.2011).

ser ausstellte.<sup>61</sup> 1949 berichtete die „Österreichische Volksstimme“ von dem „schmerzhaft schönen Abschied von allem und allen“. Hanna hatte die „Unbekannte aus der Seine“ getanzt. Besonders das Spiel des toten Mädchens mit den lebendigen Wasserwellen wurde als etwas Einmaliges beschrieben.<sup>62</sup> Neben den Tänzen „Madonna“ und „Kampfbru“ blieb „die Unbekannte“ beim Publikum und der Presse offensichtlich am Besten in Erinnerung.<sup>63</sup>

Indes wurde das zunehmend reaktionäre kulturelle Klima im Österreich der Nachkriegsjahre immer problematischer. Bald spitzte sich die Situation für kommunistisch orientierte KünstlerInnen zu. Wer wie Hanna Berger für Einrichtungen der sowjetischen Besatzungsmacht arbeitete, war stigmatisiert.<sup>64</sup> 1952 wurde Hanna Berger als Lehrkraft der Tanzabteilung an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien entlassen. Zwischen 1953 und 1955 gab es in Österreich eine „schwarze Liste“. Die „in sowjetischen Einrichtungen auftretenden Künstler waren für die US-Bühnen und den Radiosender Rot-Weiß-Rot gesperrt“.<sup>65</sup> Berger war in den 50er- und 60er-Jahren zwischen Wien und Ost-Berlin hin- und hergerissen. Auch in der DDR bekam sie Schwierigkeiten. Schon 1951 hatte sie für die spätere Staatliche Ballettschule in Berlin Lehrpläne entwickelt und einer Kommission vorgetanzt, wie sie sich deren Umsetzung vorstellte. Da diese Lehrpläne negativ beurteilt wurden, verweigerte man ihr auch dort die Anstellung. Dem aufkommenden „sozialistischen Realismus“ war sie offenbar zu individualistisch.

Bis in die späten 1950er-Jahre unterrichtete Hanna Berger in Sizilien und Sardinien, in Wien und Berlin. Sie hatte Solo-Auftritte in den und außerhalb der sozialistischen Länder und gründete mit ihren ehemaligen Studierenden eine Wiener Kammertanzgruppe. Sie tanzte so, als seien ihre Tänze ablösbar von ihrem Körper, stritt für „einen Tanz als politischer Wille“. Trotz allem blieb sie überzeugte Kommunistin, schrieb für „Theater der Zeit“, arbeitete in der DDR 1956 mit Walter Felsenstein am „Schlaun Fuchslein“, das seinen Erfolg auch aus Bergers Choreografie speiste. Aber auch nach diesem Erfolg siedelte sie nicht in die DDR um, sondern pendelte weiter zwischen Ost-Berlin und Wien. Sie kämpfte wei-

---

61 Siehe <http://www.sk-kultur.de/tanz/berger/berger-2nt.jpg> (Zugriff 25.10.2011).

62 Hanna Bergers Tanzmatinee, in: Österreichische Volksstimme, 14.6.1949.

63 Siehe Amort, Spuren, S.21.

64 Siehe ebenda, S.57.

65 Reinhold Wagenleitner: Coca-Kolonisation und Kalter Krieg. Die Kulturkommission der USA in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg, Wien 1991, S.219.

ter für eine gerechte, antikapitalistische Welt. Ihr Solo „Kampfruf“ widmete sie den Freunden, die während des Krieges und des Nazifaschismus umgebracht worden waren.

Mit ihrem letzten Auftritt am Internationalen Frauentag 1961 im Ehrbar-Saal in Wien fand ihr widerständiges Tanzen den Abschluss. Johanna Berger starb am 15. Januar 1962 51-jährig in Ost-Berlin an einem Gehirntumor.<sup>86</sup> Begraben wurde sie in Wien, zuvor soll ihr langjähriger Weg- und Lebensgefährte Fritz Cremer die Totenmaske abgenommen haben.

Viele Umstände haben dazu beigetragen, dass nur wenige verbliebene Dokumente über Hanna Berger vorhanden sind. Den Nachlass hätte die Mutter „bald weggeworfen“, schrieb die Biografin Andrea Amort.<sup>87</sup> Einige Filmausschnitte von Hannas Soloauftritten sind erhalten, die Gruppentänze hingegen verloren. Vielleicht war es ihr früher Tod, der sie so schnell in Vergessenheit geraten ließ. Erst zögerlich geht sie in die österreichische und deutsche Tanzgeschichte ein. Als Widerstandskämpferin tritt sie in der Literatur kaum in Erscheinung.

1995 – mehr als 30 Jahre nach ihrem Tod – war das Solo „Die Unbekannte aus der Seine“ in Linz im Rahmen der antifaschistischen Tage wieder auf der Bühne zu sehen. Hanna Bergers Schülerin Otilie Mitterhuber hatte es aus der Erinnerung rekonstruiert. So lebt Hanna Bergers choreografisches Werk wieder auf, weil jüngere Künstlerinnen es wiederentdeckt haben. Unter anderem war der Eröffnungsabend des Festivals „Österreich tanzt“ am 20. Juni 2006 Hanna Berger gewidmet.<sup>88</sup> In diesem Zusammenhang wurde auch an Bergers politisches Leben, ihre Verfolgung in der NS-Zeit und an ihren frühen Tod erinnert.

---

86 Siehe Amort, Spuren, S.126.

87 Ebenda, S.8.

88 Siehe [www.tanz.at/KRITIK\\_2006/texte/KRIT\\_04\\_274.html](http://www.tanz.at/KRITIK_2006/texte/KRIT_04_274.html) (Zugriff: 16.3.2011).